St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada $2.00 das Jahr, für die Ver. Staaten und das Ausland $2.50. Das Abonnement ist vorauszubezahlen.

Wegen Anzeigenraten wende man sich an die Redaktion. Anzeigen, Korrespondenzen usw. sollen spätestens am Montag eintreffen. Adresse: St. Peters Bote, Münster, Sask., Canada.

Welt-Rundschau.

(Fortsetzung von Seite 1.)

[illegible] Verhandlungen über Arbeiten und Sicherheit, um Zeit zu gewinnen, und den ungeheuren Vorsprung wettzumachen, bevor der verhängnisvolle Augenblick kommt.

Kleinere Nachrichten.

Das erste Gedenkfest der Präsidentenwahl in Deutschland ist geschlagen, hat aber, wie vielfach vorauszusehen war, keine Entscheidung gebracht. Denn bei der gegenwärtig in Deutschland herrschenden politischen Verworrenheit müßte der ein ganz ungewöhnlicher Wundermann sein, der eine Mehrzahl aller Stimmen auf sich vereinigen könnte, solange mehr als zwei Kandidaten sich gegenüberstehen. Es waren 6 Kandidaten im Felde: Dr. Karl Jarres für die vereinigten Parteien der Nationalisten und Konservativen; Otto Braun von der Sozialistenpartei; Ernst Thälmann von den Kommunisten; Dr. Wilhelm Marx, der ehemalige Kanzler, vom Zentrum; der badische Premier Hellpach von der demokratischen Partei; Dr. Held von Bayern für die bayerische Volkspartei und — last, not least! — damit bei dem erbitterten Kampfe der Humor nicht ganz fehle, General Ludendorff für die Völkischen. Es wurden gegen 27 Millionen Stimmen abgegeben, was fast 70 Prozent der berechtigten Wähler ausmacht. Davon entfielen auf:

Jarres	10,387,323
Braun	7,783,678
Marx	3,885,676
Thälmann	1,869,553
Hellpach	1,563,436
Held	1,002,278
Ludendorff	281,171

Die Stichwahl wird am 26. April, dem letzten Sonntag des Monats, stattfinden. Dabei wird derjenige zum Präsidenten erwählt, der unter allen Kandidaten die absolute Zahl der Stimmen erobert. Wenn, was nicht unwahrscheinlich ist, Sozialisten, Demokraten und Zentrum sich auf einen gemeinsamen Kandidaten einigen, so wird derselbe leicht den Tag gewinnen. Fast wider Erwarten ging der Wahltag ohne erhebliche Störung vorüber.

Ob Präsident Coolidge sich in seinem Urteile über General Pershing nicht täuscht? Nachdem Deutschland durch einen mehr als dreijährigen Krieg, in welchem es allen Völkerschaften gegenüberstand, weiß, schwarz, gelb, nebst allen möglichen Schattierungen.

Wer kennt die Völker, nennt die Namen.

Die alle hier zusammenkamen?

nachdem es durch diesen Krieg vollständig ausgeblutet war, da griffen auch die Ver. Staaten mit voller und geballter Macht und durch Millionen von Soldaten ein. Durch diese „Heldentat" entschieden sie den Krieg gegen Deutschland. Und der „große Mann", der diese „tapferen Scharen" anführte, war General Pershing. Der feierte als ein Held gefeiert und Aus der Tatsache aus, daß man da nicht gelang, was unter den Umständen nicht möglich war, Kapitän Coolidge dat, er irgendwelche Aufgabe bekleiden könne. Er nannte er ihn jetzt zum Vorsitzenden der Plebiszit-Kommission, welcher die letzte Entscheidung über den Besitz der Provinzen Tacna und Arica zu kommt, worüber nun Chile und Peru streiten.

Ein Plebiszit ist eine gute, moderne Einrichtung, oder vielmehr ein moderner Schwindel. Es kommt das Volk über seine Zugehörigkeit. Für gewöhnlich geht der Sieg auf diejenige Seite, welche die meisten Bajonette und das meiste Geld zur Verfügung stellen kann. Wenn dann das Volk trotz dieser Argumente kein Vermögen ausmacht, so wird das Resultat einfach umgestoßen, wie es bei Oberschlesien geschah. — Im Parlamente von Peru wurden bereits Klagen erhoben, daß Chile jetzt vor der Wahl eine Schreckensherrschaft in den fraglichen Provinzen ausübe, daß ein Mann ermordet, daß 500 Wähler von ihren Heimstätten vertrieben worden seien usw. Wenn Chile die Macht dazu hat, ist die Wahrheit der Anklage kaum zu bezweifeln. Peru wird da einen harteren Stand einst haben, als im Kriege gegen Deutschland. Außerdem bemerkt, wird nach Ablauf von 10 Jahren das Zugeständnis über den Zugehörigkeit zu Frankreich oder Deutschland abstimmen. Wenn bis dahin die Arica jahre, sind sie dem Gebiete hatten, so noch, wenn nicht bereits, den Anschluß.

Eine sonderbare Nachricht kommt von London. Darnach hat Premier Mussolini von Italien eine Note an das auswärtige Amt in England gesandt, mit der Anfrage, was Großbritannien von einem Mittelmeerbündnisse mit Italien dächte, von dem aber Frankreich ausgeschlossen wäre. Zur Begründung seines Vorschlages soll Mussolini auf die starke italienische Einwanderung nach Nordafrika hingewiesen haben, die es für Italien notwendig mache, sich daselbst eine große Einflußsphäre zu verschaffen. Nicht minder großes Interesse an der Freiheit des Mittelmeeres habe Großbritannien. Der Bericht sagt dann weiter, Chamberlain habe derartige Abmachungen, von denen Frankreich ausgeschlossen wäre, abgelehnt; außerdem habe er Frankreich von dem Vorschlage Mussolinis verständigt.

Ganz aus der Luft gegriffen kann diese Nachricht wohl nicht sein. Wie sie aber lautet, ist sie so plump, daß man stark verleitet ist, dahinter etwas anderes zu suchen, als was auf der Oberfläche schwimmt. Mussolini bei Diplomaten so gewöhnlich, daß man nicht gut daran tut, den Schein ihrer Handlungen nicht für die Wirklichkeit zu nehmen.

Man kann nicht leicht annehmen, daß Mussolini wirklich der Tollpel ist, als welcher er sich nach diesem Berichte entpuppt hätte. Wäre es nicht eher möglich, daß Mussolini auf Geheiß Chamberlains — natürlich um eine entsprechende Vergütung für Italien — diese Rolle gespielt hätte? Aber zu welchem Zwecke? Vielleicht wollte England so auf billige Weise Frankreich den Beweis seiner unerschütterlichen Freundschaft erbringen. Wer weiß, was England gerade jetzt aus Frankreich herausbringen will. Der Hinweis auf eine solche Gefahr, woraus es durch die Hochherzigkeit Englands gerettet wurde, könnte es leichter zur Nachgiebigkeit stimmen.

Es wäre auch gar nicht unmöglich, daß ein solches Bündnis im stillen bereits abgeschlossen wäre und daß obiger Bericht nur deshalb in die Welt hinausgesandt wurde, um es vor Entdeckung zu schützen.

Was auch immer hinter dem Berichte sein mag: eines, das er beabsichtigte, ist ihm sicherlich gelungen, nämlich ein undurchdringliches Dunkel zu schaffen, aus dem niemand klug wird. Zur Treiben läßt sich bei [illegible] nur.

Die französische „Liga für Menschenrechte" sorgt auch dafür, daß in der edel- und treudeloses Welt der Humor nicht ganz aussterbe. Dieser Liga gehören auch Herriot und die Mehrzahl der Mitglieder des Parlamentes an. Aber diese sind eine unbedeutende Minderheit in diesem starken und einflußreichen Verbande. Zeitst hatten sie den Beschluß vom 27. März nicht gefaßt. Es wurde nämlich beschlossen, die französische Regierung zu ersuchen, die Besetzung von Haiti dem Völkerbunde zur Sprache zu bringen. Der Völkerbund soll also dafür sorgen, daß diese Besetzung endlich ein Ende nehme.

Bekanntlich hat in 1915 Präsident Wilson amerikanische Marine-Infanterie „zum Schutze von Leben und Eigentum von Amerikanern" nach der Insel geschickt, und diese sind mit dieser Beschützung immer noch nicht fertig. Ueberhaupt hat sich Amerika dort recht häuslich eingerichtet und die Eingeborenen behandelt, als ob sie ein rechtsloser Negerstamm in Zentralafrika wären. Dem äußeren Anscheine nach zu urteilen, der wohl hie und da trügt, gedenkt Amerika Haiti nicht mehr zu verlassen. Grund zum Proteste wäre also genügend vorhanden.

Der Humor kommt aber dadurch zur Geltung, daß es gerade diese französische „Liga für Menschenrechte" ist, die den Protest erhebt. Sie muß der Ansicht sein, daß im eigenen Lande, in ihrer nächsten Nähe kein Feld für ihre Tätigkeit sei. Sonst würde sie wohl „vor ihrer eigenen Türe kehren" und nicht bei entfernten Nachbarn Ausschau nach Reformen halten. Sie hat wohl noch nie gehört, wie die französische Besatzung im deutschen Gebiete alle Menschenrechte mit Füßen getreten hat und es noch tut. Doch da ist zu bedenken, daß jeder echte Franzose alle Schandtaten glaubt, welche die Propaganda den Deutschen angedichtet hat; wer diese nicht glaubt, — und es gibt auch einige solche — der ist kein echter Franzose. Infolge dieser Schandtaten sind die Deutschen aller Menschenrechte verlustig gegangen. Somit fort bei den Deutschen die Sorge der „Liga für Menschenrechte" auf.

Von einem aufrichtigen Menschen, der alles sagt, was er denkt, oder wenigstens nichts sagt, als was er wirklich denkt, heißt es, daß er aus seinem Herzen keine Mördergrube macht. Das heißt, er läßt seine Gedanken in seinem Herzen nicht verkommen. Als ein solch aufrichtiger Mensch möchte Matsudeira, der neue japanische Botschafter in Washington, gelten. Am 25. März sprach er zu New York zum ersten Male in der Oeffentlichkeit. Er sprach die Hoffnung aus, daß der Tag kommen werde, an dem die leidige Einwanderungsfrage zwischen Amerika und Japan in friedlicher und beide Seiten befriedigender Weise werde geregelt werden. Die Möglichkeit von Wirren zwischen den beiden Staaten wies er als undenkbar ab; denn so etwas lasse der bekannte Gerechtigkeitssinn des amerikanischen Volkes nicht zu. — Jetzt ist die Frage: Ist der neue Botschafter wirklich ein solch aufrichtiger Mensch, oder ist er wie oft das gerade Gegenteil von dem die meisten anderen Diplomaten, die sagen, was sie glauben?

Am 28. März nahm das japanische Parlament ein Gesetz an, das bereits am 16. März das Herrenhaus passiert hatte. Dieses Gesetz erleichtert die Erwerbung von Ländereien in Japan durch Ausländer, verbietet aber Landbesitz in Japan ganzlich für Bürger von Ländern, in welchen Japaner keine Ländereien besitzen dürfen. Dieser Tadak ist für die Preise Chile, Peru's und anderer bestimmt und gibt einen deutlichen Kommentar für die Rede Matsudeira's ab.

Vorsichtig. „Du bist mein Freund und schon lange verheiratet, sag mir im Vertrauen, soll man eigentlich heiraten?" — „Alte, geh mal hinaus."

Vorbildlicher Ehemann. „Der Adam hat's gut gehabt. — Dem konnte doch von seiner Frau kein anderer Mann als Vorbild hingestellt werden."

Der Jubiläums-Ablaß.

An alle Priester und Gläubigen der Diözese Münster, Sask.

Gruß und Segen im Herrn!

Es ist der Wunsch unseres Hl. Vaters Pius XI., daß im Jubiläumsjahre möglichst viele von den Gläubigen nach Rom pilgern, um den Jubiläumsablaß zu gewinnen. Da es aber den meisten Katholiken des Erdkreises unmöglich ist, diese Pilgerfahrt zu unternehmen, so hat er angeordnet, daß die Bischöfe für ihre Diözesen die Bedingungen bestimmen, unter denen die Gläubigen den Ablaß gewinnen können.

Wir verordnen somit, daß diejenigen, welche den Jubiläumsablaß gewinnen wollen, an 20 verschiedenen Tagen je einen Rosenkranz von 5 Gesetzen beten und an 10 verschiedenen Tagen eine halbstündige Andacht vor dem Allerheiligsten in der Kirche verrichten. Der Besuch der Sonntagsmesse darf nicht als ein Besuch des Allerheiligsten für die Gewinnung des Ablasses gerechnet werden. Ordensschwestern mögen die Besuche in ihrer Klosterkapelle machen, wenn das Hochwürdigste Gut dort aufbewahrt wird. Die Gläubigen, welche zu weit von einer Kirche wohnen, wo das Allerheiligste verwahrt wird, oder denen aus anderen Gründen solche Besuche sehr schwer oder unmöglich sind, mögen statt der 10 Besuche 10 Rosenkränze von je fünf Gesetzen mehr beten. Dem Pfarrer oder Beichtvater steht in zweifelhaften Fällen hierüber das Urteil zu. Diese können auch, wenn gute Gründe vorhanden sind, die Bedingungen ändern oder erleichtern.

Außer den angegebenen Bedingungen ist zur Gewinnung des Ablasses der würdige Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altares erforderlich. Osterbeicht und Osterkommunion jedoch genügen nicht zur Erfüllung dieser Bedingung.

Allen Gläubigen, welche nicht nach Rom pilgern können, ist vom Hl. Vater die Vollmacht gegeben, für sich selbst diesen Ablaß innerhalb dieses Jahres zweimal zu gewinnen. Außerdem können sie ihn für die Seelen im Fegefeuer so oft gewinnen, als sie die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllen.

Wie sonst immer bei Gewinnung eines vollkommenen Ablasses, ist auch beim Jubiläumsablaß erforderlich, daß die Gläubigen eine Zeitlang nach der Meinung des Hl. Vaters beten.

† Michael Ott, O. S. B., Abt-Ordinarius.

Kirchliche Nachrichten.

Cleveland, Ohio. Die hiesigen Notre Dame Schwestern haben am 8. März die Todesnachricht der ehrw. Mutter Mary Cecilia, Generaloberin für 30 Jahre, erhalten. Die ehrw. Mutter Mary Cecilia, eine geborene Rentilde Romen, war geboren in Emmerich, Westfalen, am 18. März 1853. Sie trat in den Notre Dame Orden in Coesfeld in 1875 und legte am 11. Mai 1877 ihre Profeß ab. Wegen des Kulturkampfes mußte sie in die Verbannung. Mit 22 ehrw. Notre Dame Schwestern kam sie nach Amerika. Anfänglich kehrte sie in Covington, Ky., kam dann an die hiesige Notre Dame Akademie. In 1889 wurde sie nach Deutschland zurückberufen. In 1895 wurde sie einstimmig zur Generaloberin gewählt. — Im Juli 1921 kam Mutter Cecilia nach Amerika zur Visitation der Klöster; in 1922 sandte sie die ersten Missionsschwestern nach Brasilien. Nach langer Krankheit kam sie letztes Jahr wieder nach den Ver. Staaten, um in der Diözese Los Angeles ein Kloster zu gründen. Nach einigen Monaten kehrte sie wieder nach Cleveland zurück und am 16. Juli 1921 schiffte sie sich wieder nach Europa ein. Im Heiligen Jahr wollte sie das Notre Dame Kloster in Turin, Italien, besuchen, und dann nach Rom weiterreisen. Doch war es im Ratschlusse Gottes anders beschlossen. Er nahm seine treue Dienerin zu sich in ein besseres Jenseits.

La Crosse, Wis. Der Hochw. Herr R. B. Condon, Pfarrer der Marien Gemeinde in La Crosse, wurde unlängst beim Ueberschreiten einer Straße von einem Automobile verletzt und erlitt einen Armbruch. Er befindet sich noch im Hospital.

Chicago, Ill. Se. Eminenz Kardinal Mundelein befindet sich auf dem Heimwege, nachdem er in Rom die zur Gewinnung des Jubiläums-Ablasses erforderlichen Bedingungen erfüllt hat. Er schiffte sich am 14. März von Cherbourg, Frankreich, für die Rückreise ein.

Belmont, N. C. Der Hochw. P. Vincent Taylor, O. S. B., erhielt am 19. März vom Hochwsten Erzbischof Curley von Baltimore die Abtweihe. Er ist der Nachfolger des Hochwsten Leo Haid, Abtes von Belmont, der im verflossenen Sommer gestorben ist.

Chicago, Ill. Kardinal Mundelein kam am 23. März nach sechswöchiger Abwesenheit wohlbehalten von seiner Romreise nach Chicago zurück. Seine erste Sorge nach seiner Ankunft galt den Opfern des Tornado in Illinois und im südlichen Indiana, für deren wirksame Unterstützung er Pläne organisiert.

St. Paul, Minn. Die Erzdiözese St. Paul hat 105 Pfarrschulen und außerdem 8 Hochschulen, 2 Kollegien und 4 Spezialschulen. Die Pfarrschulen werden von 28,392 Kindern besucht, wovon auf die 21 Schulen in der Stadt St. Paul 11,187 und auf die 18 Schulen von Minneapolis 7,272 entfallen. Auf die übrigen 63 Schulen der Diözese kommen 9,933 Kinder. 778 Lehrkräfte wirken für die Erziehung der katholischen Jugend.

Vereinigte Staaten

Fairmount, W. Va. In einem Kohlenbergwerk der Bethlehem Mines Corporation ereignete sich am 17. März eine fürchterliche Explosion, welche sogar die Häuser der Umgegend erschütterte. Man hat alle Hoffnung aufgegeben, irgend einen der 33 Arbeiter, die sich zurzeit in der Grube befanden, lebendig zu Tage zu befördern. Bis vergangenen Samstag konnten erst 11 Leichen geborgen werden, da die Arbeit mit großen Schwierigkeiten verbunden ist.

Chicago, Ill. Der 18. März 1925 wird in der Geschichte der Ver. Staaten als ein Trauertag in Erinnerung bleiben. An diesem Tage brach über drei Staaten der schlimmste Tornado in der Geschichte des Landes herein. Derselbe nahm seinen Anfang im östlichen Missouri, durchzog das südliche Illinois und endete in Indiana, nachdem er einen 300 Meilen langen Pfad durchlaufen hatte. Eine große Anzahl von Orten wurden teilweise zerstört, einige derselben verschwanden gänzlich und werden vielleicht nicht wieder aufgebaut werden. Die Zahl der Toten wurde nach Berichten am Samstag auf 809, die der Verstümmelten auf 2816 festgesetzt. Der Sachschaden läßt sich noch nicht abschätzen, er wird sich aber auf viele Millionen beziffern. Am schlimmsten litten die Orte Desoto, Ill., wo es 100 Tote und 300 Verwundete gab, und Parrish, Ill., wo 75 getötet und 122 verwundet wurden. Sehr wenige Personen in diesen kleinen Plätzen blieben unverletzt. Hilfe aller Art strömte von allen Seiten nach dem vom Unglücke heimgesuchten Gebiete. Es herrscht allgemeine Trauer im ganzen Lande.

Derartige Heimsuchungen bringen auch dem Stolzesten die gänzliche Ohnmacht des Menschen zum lebhaften Bewußtsein.

Sioux Falls, S. D. Mittwoch und Donnerstag der vergangenen Woche wüteten in Süd-Dakota, sowie im südlichen Teile von Nord Dakota und im nördlichen Nebraska große Präriefeuer. Die lange anhaltende Trockenheit und ein scharf einsetzender Wind begünstigten das Feuer. Die ersten Berichte sprachen von ungeheurem Sachschaden, sowie von dem Verbrennen mehrerer Personen. Doch waren diese Berichte stark übertrieben. Soweit man bis jetzt weiß, ging kein Menschenleben verloren, und da die Feuer über dünn besiedelte Strecken dahinfegten, ging außer Heu und Strohschobern kein bedeutendes Eigentum zugrunde. Das Feuer war am Freitag morgens unter Kontrolle.

Atlanta, Ga. Der große Tornado vom 18. März griff, außer den Staaten Missouri, Illinois und Indiana, auch nach Kentucky, Tennessee und Alabama über und auch da gab es eine Anzahl von Toten und Verwundeten. Die wirkliche Anzahl der Opfer und das Gesamtresultat des Schadens wird sich erst in einigen Wochen feststellen lassen.

Washington, D. C. Nach der Statistik ist im vergangenen Jahre hinsichtlich der Häufigkeit der Lynchmorde in den Ver. Staaten eine Besserung eingetreten. Im Jahre 1924 ereigneten sich „nur" 16 solcher Fälle, die niedrigste Anzahl für irgend ein Jahr, soweit die Statistik Aufschluß gibt. Zehn Staaten beteiligten sich an diesen Ausschreitungen, während im Jahre 1923 bloß 9 Staaten daran beteiligt waren. Solange sich dieses Verbrechen nicht gänzlich ausrotten läßt, wollen wir uns wenigstens über jede wirkliche Besserung freuen.

Carlinville, Ill. In der Nähe dieser Stadt rannte ein Passagierzug gegen einen Reparaturwagen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß sich die Waggons in einander schoben und völlig zertrümmert wurden. 6 Personen wurden auf der Stelle getötet und 13 wurden verletzt.

Lincoln, Nebr. Wenn der Gouverneur von Nebraska nicht ein vernünftiger Mann ist und den Mut eines wahren Mannes besitzt, wird dieser Staat durch seine Unterschrift ein Gesetz erhalten, wodurch er dem Staate Kansas seinen Ruf für unerhörte Tollheiten streitig machen wird. Sowohl Haus als Senat haben dem Gesetze zugestimmt und mögen es auch gegen das Veto des Gouverneurs erzwingen. Das Gesetz bestimmt, daß, wenn im Besitze einer Person mehr als ein Pint Schnaps gefunden wird, das als Beweis gelte, daß er Handel mit verbotenen Getränken treibe, und daß er darnach bestraft werden könne. Mit viel mehr Wahrscheinlichkeit — obgleich sogar hier die Möglichkeit eines Irrtums nicht ausgeschlossen wäre — könnte das Gesetz z. B. den Grundsatz aufstellen, daß, wenn einer eine Million Dollar oder mehr wert ist, entweder er oder seine Vorfahren das Geld nicht ganz ehrlich erworben haben.

Milwaukee, Wis. Ein heftiger Sturm nebst großer Kälte kam über Wisconsin und Teile von Illinois vom Felsengebirge her in nordöstlicher Richtung am 14. März. Die Gefriertemperatur reichte südlich bis Texas. Das war der erste wirkliche Blizzard, den Wisconsin in diesem Winter erlebte. Straßenbahn, Automobile und andere Fahrzeuge hatten in Milwaukee wegen des starken Schneefalls mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Chicago, Ill. Wm. Yerby, ein ehemaliger Einwohner von Chicago und jetzt amerikanischer Konsul für Portugiesisch-, Französisch- und Britisch-Westafrika, hat durch seinen Aufenthalt im schwarzen Erdteil seinen Patriotismus — wie eben dieses Wort meist verstanden wird — zum größten Teil eingebüßt, und er unterstand sich sogar, das öffentlich zu bezeugen. In einer Rede, die er kürzlich in Chicago hielt, behauptete er nämlich und bewies es auch, daß in einer Woche in Chicago mehr Morde vorkommen als unter den 35 Millionen von Mittelafrika in einem Jahre. Ja, diese sind aber auch noch nicht zivilisiert!

New York, N. Y. 25 Meilen von Nantucket stieß bei einem dichten Nebel der holländische Dampfer Aalsum mit dem amerikanischen Dampfer Dannedalk zusammen. Beide waren Frachtdampfer und hatten keine Passagiere. Der erstere wurde sehr schwer, letzterer nur leicht beschädigt. Während das holländische Schiff sich in sinkendem Zustande der amerikanischen Küste näherte, kam ihm ein Wachkutter zu Hilfe.

Palm Beach, Fla. Am 18. März stand dieser Winteraufenthalt für die reiche Welt Amerikas in Gefahr, durch Feuer ausgelöscht zu werden. Das berühmte Breakers Hotel, wo das Feuer entstand, das Palm Beach Hotel und eine Anzahl von kleineren Gebäuden wurden zerstört. Es kostete große Mühe, eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Der Sachschaden beläuft sich auf 4 bis 5 Millionen Dollar. Viele Gäste mußten mit Hinterlassung ihrer Habseligkeiten fliehen, um ihr Leben zu retten. Fünf Personen wurden als verloren gemeldet. Da viel Diebesgesindel mit Autos von außen hereinströmte, um Kostbarkeiten zu erbeuten, wurden Staatstruppen herbeigerufen und das Kriegsrecht verhängt. Mehrere Verhaftungen wurden gemacht. Das ist gut und recht. Es ist nur schade, daß das Gesetz zum Schutze der Armen nicht auch so prompt handelt.

Evansville, Ind. Im mittleren Ohio Tale fielen starke Regengüsse und der Wabash, der Maumee und andere Flüsse traten über ihre Ufer, so daß in Teilen von Illinois, Indiana und Ohio Gegenden meilenweit überschwemmt sind. Hunderte von Familien sind zeitweilig obdachlos. Der Bahnverkehr ist vielfach unterbrochen und die Wege sind unfahrbar. Eine kalte Welle, welche unmittelbar einsetzte, vermehrte die Leiden der Bevölkerung.

Evansville, Ind. In dem Distrikte, in dem das Dorf Griffin liegt, kam zu dem Schrecken, den der Tornado und das darauffolgende Feuer verbreitet hatten, auch noch die Ueberschwemmung. Durch das Steigen des Wabash-Flusses war am 23. März der Ort nach drei Richtungen hin gänzlich abgesperrt. Die vierte Landstraße, die nach Griffin hineinführt, war mit einem Fuß Wasser bedeckt, und das Wasser war noch am Steigen.